

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 36 (2023)  
**Heft:** [6]: Befragung eines Materials

**Artikel:** Ein Werkdorf im Dorf  
**Autor:** Marti, Rahel  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1050352>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 14.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ein Werkdorf im Dorf

## Die Firma Swisspearl ist stark mit ihrem Areal in Niederurnen verwachsen. Warum hält sie an ihrem Standort fest und welche Fragen stellen sich zur Zukunft des Areals?

Text:  
Rahel Marti

Firma, Ware, Standort: Im ehemaligen Namen Eternit waren diese unternehmerischen Zutaten zu einer Identität amalgamiert, die man heute im Kanton Glarus wohl keinem mehr erklären muss: Die Dörfer hier sind quasi eine Freiluft-Ausstellung des Faserzements. Das Material galt in der Nachkriegszeit als modern und vor allem als geeignet, um alte wie neue Gebäude in eine wetterfeste Pelegrine zu hüllen und Schäden durch Niederschläge abzuwenden. Egal, ob Schieferplatten auf den Dächern oder Holzschindeln an den Fassaden: das zwar nicht lokale, aber lokal hergestellte Material ersetzte sie. Bald schon war es mit dem vertrauten baulichen Inventar verschmolzen, als wäre es schon immer da gewesen – und das suggeriert auch der Name, der geschickt vom lateinischen Wort *«aeternitas»*, auf Deutsch Ewigkeit, abgeleitet ist.

Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte der Österreicher Ludwig Hatschek den Faserzement und meldete ihn zur Jahrhundertwende zum Patent an. Eine der Lizzenzen, die Hatschek ins Ausland verkaufte, erwarb der Zürcher Unternehmer Alois Steinbrunner. Im noblen Hotel Glarnerhof in Glarus gründete dieser 1903 mit Gleichgesinnten die Schweizerische Eternit-Werke AG, die er kurze Zeit später auf dem Areal der früheren Baumwolldruckerei der Gebrüder Tschudi in Niederurnen ansiedelte.

### Der Architekturszene verbunden

Während 120 Jahren ist das Areal zu einem Werkdorf mit verschiedenartigsten und teils würdig gealterten Produktions- und Lagerhallen aus allen Epochen herangewachsen. Mehrere Gebäude mit denkmalpflegerischem Wert zeugen vom Interesse, das die Firma der Architektur und den Architektinnen einst entgegenbrachte.

Die Lage der Hallen geht wesentlich auf den Herstellungsablauf zurück, er war sozusagen der Ortsplaner des Areals. Erst spät, 2000 und 2001, analysierten das Aarauer Büro Frei Architekten und das Badener Landschaftsarchitekturbüro Zulauf Seippel Schweingruber das Areal hinsichtlich der künftigen räumlichen Entwicklung und zeichneten einen Richtplan. Dabei ging es nicht nur um den Erhalt der architektonisch wertvollen Gebäude, sondern auch um den Erhalt der bemerkenswerten Freiräume. Da ein Teil des Areals zwischen zwei Bächen auf einer Insel liegt, sollte das Wasser spürbarer werden – eine

wesentliche Ressource für die Herstellung des Faserzements wie auch im Hinblick auf eine eigene Stromerzeugung. Die räumlich-baulichen Qualitätsbestrebungen aus der Zeit, als die Firma ihr 100-Jahr-Jubiläum feierte, gingen später wieder vergessen; nicht jede Eigentümerschaft und Geschäftsleitung interessierte sich gleich stark dafür. Der Entwicklungsrichtplan wurde nur in Teilen beachtet und nicht mehr aktualisiert, auf architektonische Qualität legte man weniger Wert. Zwischenzeitlich pochte das Unternehmen auf eine Erweiterung des Areals jenseits der Bahngleise in das hochwertige Landwirtschaftsland der Linthebene hinein, was ihm aus raumplanerischen Gründen verwehrt blieb. Immerhin ist das Areal zwischen Bahnhof und Dorf bis heute öffentlich durchlässig und damit selbstverständlicher Teil von Niederurnen.

### Areal mit hoher Arbeitsplatzdichte

2010 begann Swisspearl in Niederurnen mit dem Aufbau einer Abteilung für Photovoltaik-Forschung und -Entwicklung. Der Bereich Photovoltaik dürfte zukünftig stark wachsen. Bedeutsam ist die Solartechnik auch für den Betrieb des Areals: Waren alle dafür geeigneten Dächer mit PV-Anlagen ausgerüstet, könnte die Firma 40 Prozent ihres Strombedarfs decken. Noch lässt sie die in Niederurnen entwickelten Module in Österreich herstellen. Doch der Aufbau einer Solarproduktion in Niederurnen wäre denkbar, sagt Marco Wenger, CEO der Swisspearl Group. Südlich des Verwaltungsgebäudes der Architekten Haefeli Moser Steiger gelegen, dient der «Eternitplatz» heute als Parkplatz. Für den Ausbau der Faserzement-Produktion eignet sich die Baulandreserve kaum, da sie von den übrigen Hallen und damit vom Herstellungsablauf abgeschnitten liegt. Hingegen ist die Lage ideal für eine autonome Produktion.

Mit rund 400 Angestellten ist Swisspearl zwar nicht mehr die grösste Arbeitgeberin im Kanton – 1992 war sie es noch mit 655 Beschäftigten –, zu den Grossen zählt sie aber immer noch. Entsprechend erleichtert werden Kanton und Gemeinde sein, dass der Standort Niederurnen trotz des Zukaufs der grossen dänischen Cembrit und des Namenswechsels nicht in Frage gestellt ist. Wie sich die Fusion mit der dänischen Cembrit auf das Stammareal auswirkt, ob zum Beispiel Fachkräfte aus Dänemark zuwandern, ist noch unklar. Forschung, Entwicklung und Stabsfunktionen sollen aber hier bleiben. «Das Herz der Firma schlägt in Niederurnen», sagt Marco Wenger. Die Lage im auf den ersten Blick unscheinbaren Nieder- →



#### Gebäude und Freiräume

- 1 Wohnsiedlung Im Amerika, 1945  
Architektur: Richner & Anliker, Aarau
- 2 Testgarten
- 3 Bearbeitung / Beschichtung, 1947  
Architektur: Locher & Cie, Zürich
- 4 Bahnhof Niederurnen-Oberurnen
- 5 Injektion / Warenannahme / Lager, 1928, Architektur: unbekannt;  
1942 Erweiterung: Locher & Cie, Zürich
- 6 Schonplattenlager, 1976  
Architektur: Hans Aschmann
- 7 Hetzer-Halle, Lager Rohmaterial  
mit Heizzentrale, 1916  
Architektur: Terner & Chopard, Zürich
- 8 Rohmaterialhalle Bahnhofstrasse, 1914  
Architektur: Terner & Chopard, Zürich
- 9 Neutralisationsanlage, 1975  
Architektur: Kropf + Morgenthaler  
Ingenieure, Zürich
- 10 Plattenfabrikation, 1949  
Architektur: Locher & Cie, Zürich
- 11 Betriebsmittelhalle, 1958  
Architektur: Locher & Cie, Zürich
- 12 Faser-Aufbereitung
- 13 Werkstattgebäude Altbau, 1958  
Architektur: Locher & Cie, Zürich

- 14 Bürohochhaus Turm, 1976  
Architektur: Hans Frehner, St. Gallen
- 15 Verwaltungsgebäude, 1954–1955,  
Erweiterung 1963–1964  
Architektur: Haefeli Moser Steiger,  
Zürich; Sanierung 2003:  
Elisabeth und Martin Bösch, Zürich
- 16 Sportplatz
- 17 Eternitplatz
- 18 Direktionshaus, 1903
- 19 Ehemalige technische Verwaltung,  
1903, Einbau neue Kantine 2003  
Architektur: Cadosch und Zimmer-  
mann, Zürich
- 20 Wellplattenhalle, 1969/70  
Architektur: Hans Aschmann,  
Ingenieur, Glarus
- 21 Stutzeregebäude, 1955  
Architektur: Locher & Cie, Zürich
- 22 Beschichtungsanlage  
Fassadenschiefer, 1997  
Architektur: Hans Aschmann, Glarus
- 23 Trocknungsanlage, 1980, Ersatz-  
neubau: 2008  
Architektur: Hans Aschmann,  
Ingenieur, Glarus

- 24 Beschichtungsanlage für  
Formstücke, 1911–1912  
Architektur: Terner & Chopard,  
Zürich
- 25 Zentrales Farbenlager, 1968  
Architektur: Huber + Bracher,  
Ingenieure, Zürich
- 26 Zementförderanlage
- 27 Ausladehalle, 1976  
Architektur: Hans Aschmann,  
Ingenieur, Glarus
- 28 Rohmateriallager
- 29 Aufbereitung
- 30 GF-Plattenlager, 1938  
Architektur: Bell & Cie.;  
Erweiterung 1968: Huber + Bracher  
Ingenieure, Zürich;  
1973: Hans Aschmann, Glarus
- 31 Speditionshalle, 1971  
Architektur: Hans Aschmann,  
Ingenieur, Glarus
- 32 Forschungslabor, 1960  
Architektur: Thomas Schmid, Zürich
- 33 Labor für Anwendungstechnik  
und Versuche, 1990  
Architektur: Hans Aschmann,  
Ingenieur, Glarus

- 34 Lagerhalle, 2009  
Architektur: Feusi und Peyer,  
Schmerikon
  - 35 Bearbeitung / Zuschnitt, 2023
  - 36 Beschichtungsanlage, 2023  
Architektur: Stähli Architekten,  
Lachen
  - 37 Lagerhalle Linthsteg, 1965  
Architektur: Locher & Cie, Zürich
- A** Hauptstrasse  
**B** Eternitstrasse  
**C** Bahnhofstrasse  
**D** Mühlbach  
**E** Rautibrunnen  
**P** Parkplätze

Luftbild: Swisstopo



→ urnen eigne sich nach wie vor: «Wir befinden uns am Rand des Metropolitanraums Zürich, sind gut erreichbar und dank eines Bahnanschlusses direkt an das Firmengelände mit unseren anderen Produktionsstätten verbunden. Wir transportieren alles per Bahn», so Wenger. Doch just der Bahnanschluss bereitet Sorgen. Für die Cargo-Züge wird ihn Swisspearl weiterhin nutzen können. Doch ausgerechnet den Halt der S25, des direkten Zugs von und nach Zürich, hat die SBB eingestellt. Das ist ein herber Schlag für das Areal, wo erst 2022 die Postfinance mit 200 Angestellten als Mieterin eingezogen ist.

Die Frage, wie die 600 auf dem Areal arbeitenden Personen künftig anreisen sollen, treibt auch die Gemeinde Glarus Nord um. Gemäss der Leiterin des Bereichs Bau und Umwelt, Agnes Heller, soll das zukünftige Gesamtverkehrskonzept Anregungen zu diesem Thema machen. «Die ÖV-Gütekasse nimmt nun ab», sagt Heller. «Wir versuchen, die Busverbindungen zu verbessern.» Ideal wäre ein Viertelstundentakt auf der Kantonsstrasse. Das Swisspearl-Areal müsste aber besser angebunden werden, was im Moment zu teuer sei. «Gemeinsam mit der Firma könnte die Gemeinde das Velofahren attraktiver machen, der Veloweg führt direkt zum Areal», so Heller. Dieses habe für Glarus Nord eine aussergewöhnlich hohe Arbeitsplatzdichte. «Dass die Firma nicht nur ihre Forschung und Entwicklung, sondern auch die Produktion mitten im Siedlungsgebiet aufrechterhält, ist für uns wertvoll.» Dies ermöglichte Wohnen und Arbeiten in Gehdistanz für unterschiedliche Gruppen von Angestellten.

#### Die Frage der Erschliessung

Marco Wenger beschäftigt die Frage der Erschliessung ebenso, denn ein grosser Teil der Angestellten fährt mit dem Auto zur Arbeit. Das passt nicht zu den Nachhaltigkeitszielen. Mittlerweile wurden Ladestationen für Elektroautos eingerichtet. Wenger signalisiert Offenheit und scheint sich der Rolle bewusst, die das Unternehmen in diesem Bereich spielt. Er fühlt sich auch für die Baukultur verantwortlich: «Wir kennen unser architektonisches Erbe, und wir wollen die Architekturqualität auf dem Areal wieder stärken.» Bald stehe die erneute Sanierung des Verwaltungsbürogebäudes von Haefeli Moser Steiger an. Wenger will sie mit Umsicht angehen.

Seit März prangt nun auf dem Bürohochhaus von 1976 der neue Name. Englisch ist zur Firmensprache geworden, und der Austausch mit den Teams der früheren Cembrit wird die Firmenkultur verändern. Ob der Glarner Volksmund bald «Swisspöörl» statt «Eternit» sagen wird? Vermutlich lässt er sich damit noch etwas Zeit. Die Akzeptanz in der Bevölkerung und der Fortbestand der stark verankerten Firmenidentität hängen weniger von einem Namen als von mehr von den sozialen, ökologischen und ökonomischen Werten sowie der Baukultur, die eine Firma wie Swisspearl zu pflegen bereit ist.

## In Etappen zur Namenswende

Welches Unternehmen gibt seinen Namen her, der nicht nur ein Produkt bezeichnet, sondern auch zum übergreifenden Material-Gattungsbegriff schlechthin geworden ist? Aus freien Stücken hat Swisspearl die eigene Umtaufe 120 Jahre nach der Gründung nicht vollzogen. Doch die Dinge liegen kompliziert: Eternit-Erfinder Ludwig Hartschek hatte seine Herstellungs-Lizenzen unter der Bedingung verkauft, dass Eternit dort, wo die Lizenz geografisch gültig ist, als Firmenname geführt wird. Das hat mit der Zeit dazu geführt, dass sich Produkte unter dem Markennamen Eternit kaum noch exportieren lassen, weil in anderen Ländern gleichnamige Firmen geschäften. Dies, obwohl die Lizenzen zum Teil längst erloschen sind.

Die Eternit (Schweiz) AG führte deshalb 2002 für den Export den Markennamen Swisspearl ein und wollte diesen ab 2015 auch in der Schweiz für die Firma und die Marke etablieren. Und warum Swisspearl? Der Name lässt zum einen den Werkplatz Schweiz anklingen und zum anderen das Herstellungsverfahren, in dem der Faserzement Schicht um Schicht auf eine Walze gewickelt wird, bis er die gewünschte Stärke erreicht – ähnlich einer Perle, die ihre Hülle aus Perlmutt erhält siehe «Herausforderung Zement, Seite 4. Doch der Name wurde in den eigenen Reihen ebenso wie ausserhalb der Firma schlecht akzeptiert und kaum bekannt, sodass er abgesehen vom Exportgeschäft für mehrere Jahre in der Schublade verschwand.

2022 übernahm die Swisspearl Group die dänische Konkurrentin Cembrit Holding und wuchs mit den zusätzlichen 1300 Angestellten auf die doppelte Grösse an. Schon davor erwirtschaftete die Swisspearl Group mit ihren damaligen drei Eternit-Werken in der Schweiz, Österreich und Slowenien gemäss eigenen Angaben zwei Drittel des Umsatzes im Exportgeschäft. Mit dem Kauf wuchs das Exportgeschäft noch einmal deutlich.

Mehrere Firmen- und Warennamen im internationalen Handel zu führen, wurde dem Unternehmen zu aufwendig und auch zu riskant, etwa wegen der Anfälligkeit für Missverständnisse im Vertrieb. Daher entschied man sich, sämtliche Firmen und Marken unter dem alt-neuen Namen Swisspearl zu vereinheitlichen; dieser Schritt sei juristisch einfacher und finanziell günstiger als eine komplett neue Markenbezeichnung. In Österreich und der Schweiz soll die bewährte Bezeichnung Eternit für ausgewählte Produkte bestehen bleiben. ●

#### Namen und Zahlen

Die Swisspearl Group beschäftigt rund 2400 Angestellte und betreibt neun Produktionswerke in sieben Ländern (Österreich, Slowenien, Finnland, Tschechische Republik, Ungarn, Polen und Schweiz); der Hauptsitz befindet sich in Niederurnen. In der Schweiz arbeiten rund 100 Personen in Payerne sowie 370 in Niederurnen für die Firma. Zu den Meilensteinen nach der Gründung 1903 zählt etwa das Jahr 1957, als die damalige Eter-

nit AG ihr Zweigwerk in Payerne eröffnete. Teil dieser erfolgreichen Jahrzehnte waren die Debatten um die gefährliche Seite der Asbestfaser, die schwer krank machen kann. Als der Unternehmer Stephan Schmidheiny 1978 Verwaltungsratspräsident wurde – die Firma gehörte der Familie Schmidheiny seit den 1920er-Jahren –, entschied er, künftig auf Asbest in der Zusammensetzung des Faserzements zu verzichten. Bis Ende der 1980er-Jahre war die Umstellung weitgehend vollzogen.

Seit 2003 gehört Eternit und nun Swisspearl der BA Holding und ihrem Besitzer Bernhard Alpstaeg. 2022 kaufte Swisspearl die dänische Konkurrentin Cembrit Holding und wurde zur zweitgrössten Herstellerin von Faserzement in Europa. Seit April 2023 ist Marco Wenger CEO der Swisspearl Group.  
[www.swisspearl-group.com](http://www.swisspearl-group.com)



Faserzement in verschiedensten Formen in der  
Musterausstellung in Niederurnen.